

**Dr. Josef Homeyer
Bischof von Hildesheim**

Statement zu den EU-Beitritten am 1. Mai 2004

Grund zur Dankbarkeit und Freude und zum Umdenken

1. Am 17. Juli 1851 forderte ein Abgeordneter in der Französischen Nationalversammlung die Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa. Das Protokoll verzeichnet an dieser Stelle lang anhaltendes Lachen und zahlreiche Protestrufe: „Die Vereinigten Staaten von Europa? Es ist ein starkes Stück, Hugo ist verrückt!“ Der Abgeordnete war der bekannte Dichter Victor Hugo. Hundert Jahre später, nämlich am 9. Mai 1950, machte der französische Außenminister Robert Schumann in der gleichen Französischen Nationalversammlung den die Welt verblüffenden Vorschlag, einen Vertrag über die Gründung der „Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl“ zu machen. 1951 unterzeichneten die sechs Gründerstaaten diesen Vertrag. 1963 erklärte Robert Schumann: „Wir müssen das geeinte Europa nicht nur im Interesse der freien Völker errichten, sondern auch, um die Völker Osteuropas in diese Gemeinschaft aufnehmen zu können, wenn sie von den Zwängen, unter denen sie leiden, befreit, um ihren Beitritt und um unsere moralische Unterstützung nachsuchen werden; sie brauchen unsere Hilfe bei der ungeheuren Aufgabe der Umstellung, die sie zu bewerkstelligen haben. Unsere Pflicht ist es, bereit zu sein.“

Am 1. Mai dieses Jahres werden nun zehn mittelosteuropäische Länder der EU beitreten.

2. Was von den Gründervätern der Europäischen Union visionär und beharrlich angegangen und verfolgt, aber von vielen durch Jahrzehnte für undenkbar gehalten wurde, ist also nun Wirklichkeit geworden. Das ist wahrlich ein Grund zu großer Dankbarkeit und Freude, aber auch zum Umdenken.

Die neuen Mitgliedsländer haben in den vergangenen 60 Jahren zwei totalitäre Systeme zu erleiden und zu bestehen gehabt. Seit dem Zusammenbruch des Kommunismus haben sie enorme Arbeit geleistet und Opfer gebracht, die verheerenden Folgen des Kommunismus zu überwinden und sich auf Demokratie, Pluralismus und Soziale Marktwirtschaft einzustellen. Dieser Prozess ist noch längst nicht abgeschlossen. Der Eintritt in die EU verändert ja keineswegs alles von heute auf morgen, sondern eröffnet lange und gewiss auch schmerzhaft Prozesse.

Aber es wäre gewiss auch mehr als bedenklich, zu glauben, das Hinzutreten der zehn neuen Mitglieder bedeute für die 15 alten EU-Länder zwar größere finanzielle Transferleistungen, aber im Übrigen die Sanierung und schließlich Optimierung der Wirtschaft, letztlich die bruchlose Fortsetzung unseres „way of life“.

Könnte es nicht vielmehr sein, dass wir alle – im Osten wie im Westen – umdenken, einander kennen und verstehen lernen müssen – auch die unterschiedlichen Wege nicht nur der letzten Jahrzehnte? Könnte es nicht sein, dass wir die mannigfachen Herausforderungen des Neuen, also einer erheblich erweiterten EU, nur in einem neuen Umgang miteinander, im Hören aufeinander uns zunächst bereichert, beschenkt, aber auch *gemeinsam* herausgefordert wahr- und annehmen müssen? Um *gemeinsam* die ungeheuren Herausforderungen „visionär und beharrlich“ abzuarbeiten? Umdenken tut Not.

Papst Johannes Paul II. spricht von einem „neuem Gesicht Europas... Europa muss ein neues Modell der Einheit in der Vielfalt aufbauen... Im Integrationsprozess des Kontinents ist es von grundlegender Bedeutung, zu berücksichtigen, dass die Union keinen festen Bestand haben wird, wenn sie nur auf geographische und ökonomische Dimensionen beschränkt bliebe; vielmehr muss sie vor allem in einer Übereinstimmung der Werte bestehen, die im Recht und im Leben ihren Ausdruck finden... Kirche in Europa, du sollst deinen unentbehrlichen Beitrag leisten, um in Europa eine immer menschenwürdigere Gesellschaft aufzubauen.“ (Ecclesia in Europa, 2003)

30. April 2004